

Die Philosophie Bolzanos.

Von Dr. H. Fels, Sechtem.

Die Logik.

Wer die größeren Lehrbücher der Logik, etwa die von I. St. Mill (1884), Lotze (1885), B. Erdmann (1907), Geysler (1909), Sigwart (1921), Wundt (1906—1908) gelesen hat, konnte feststellen, daß in diesen und in den meisten anderen großen Werken der Logik kaum von Bolzano und seiner Bedeutung für die Logik die Rede ist. Uns sind nur zwei Logiken bekannt, in denen Bolzano einer eingehenderen Besprechung gewürdigt wird, nämlich die „Logischen Untersuchungen“ von Edm. Husserl (1900—1901) und das Lehrbuch der Logik von Edmund Husserl (1900—1901) und das Lehrbuch der Logik von Theodor Ziehen (1920). Ueber Husserls Verdienste um Bolzano haben wir in einem eigenen Kapitel „Bolzano und Husserl“ berichtet, und Ziehen verleugnet in seiner Logik nicht den Psychologen, weshalb er natürlich auch Bolzano nicht recht würdigen kann. Interessant ist der Grund, den er angibt für die Tatsache, daß „Bolzanos Gedanken fast ganz unbeachtet“ blieben. Er sagt: „Der katholischen Theologie war er (Bolzano) zu wenig scholastisch, insofern er sich zu weit von der kirchlich anerkannten scholastischen Auffassung entfernte -- der nicht katholisch-theologischen Philosophie war er größtenteils zu scholastisch, zumal er gelegentlich davon sprach, daß die Wahrheiten an sich doch wenigstens von Gott als dem Allwissenden fortwährend vorgestellt würden“.¹⁾ Das ist richtig, aber zugleich auch ein trauriges Zeugnis für die wissenschaftliche Arbeitsweise derer, die aus den angegebenen Gründen Bolzano geflissentlich ignorierten. Wen dieser Vorwurf trifft, kann unmöglich nachgewiesen werden; denn das Schweigen über Bolzano kann ja auch Unkenntnis sein.

Nach dieser sachlichen Feststellung wenden wir uns der Logik Bolzanos zu, die uns zunächst seine Methode klar erkennen läßt. Und

¹⁾ Ziehen, Th., *Lehrbuch der Logik*, Bonn 1920, S. 175 ff.

die Frage nach seiner Methode fällt zusammen mit der Frage nach der Bedeutung des a priori für die Philosophie Bolzanos¹⁾ und beide Fragen sind gekennzeichnet durch den Kampf zwischen dem Psychologismus und dem Antipsychologismus in der Logik.

Dieser Kampf ist fast so alt wie die Philosophie selbst. Plato und Aristoteles kannten ihn.²⁾ Bei Augustin finden wir schon eine scharfe Trennung von Logik und Psychologie, von Intellektualerkenntnis und Sinneserfahrung.³⁾ Und in der Tat: es war und es ist noch heute von allergrößter Bedeutung, daß dieses Problem des Psychologismus und Antipsychologismus in der Logik erkannt ist; denn nur von dieser Erkenntnis aus wird es der philosophierenden Menschheit einmal — so hoffen wir doch trotz aller Irrfahrten des menschlichen Geistes — beschieden sein, an die Stelle der Philosophien die Philosophie, an die Stelle der Systeme das System der Philosophie zu setzen. Bekanntlich unternahm es Descartes, der harrenden Menschheit dieses System der Philosophie zu schenken, indem er an den Anfang seines philosophischen Denkens den Satz stellte: cogito, ergo sum. Leider war seine Arbeit nicht von dem gewünschten Erfolge gekrönt. Leibniz trat seine Erbschaft an; aber auch ihm gelang es nicht, das cartesianische Werk zu vollenden. Wohl gab er dem Problem wieder eine neue (der platonische Rationalismus hatte es bereits auch schon getan), allerdings nicht für jedermann klare Grundlage, indem er von der Mathematik die *instauratione magna philosophiae* erwartete. Bolzano setzte das Werk ganz im Sinne Leibnizens fort, indem er zunächst mit Leibniz gegen Kant der Ansicht war, daß die Logik höherer Vollendung und quantitative et qualitative weiterer Vervollkommnung fähig sei: „Gebe Gott, daß man die Logik noch zu etwas mehr mache, als sie jetzt ist, damit wir darin jene wahren Hilfsmittel der Vernunft finden können, von denen Hocker sagte, welche die Menschen über ihren gegenwärtigen Zustand hinausheben würden.“⁴⁾ Mit einem besonderen Wohlbehagen zitiert Bolzano diese Worte seines Lehrers Leibniz und wendet sich zugleich mit einer solchen Schärfe gegen Kant, wie wir sie sonst in

¹⁾ Fels, H., *Was ist a priori und was ist a posteriori?* eine historische und eine prinzipielle Erörterung des Problems. Philos. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1925, 3. Heft.

²⁾ Natorp, P., *Platons Ideenlehre*. Leipzig 1907, S. 117 ff.

³⁾ Hessen, J., *Augustinische und thomistische Erkenntnistheorie*. Paderborn 1921, S. 24 ff.

⁴⁾ Leibniz, G. W. v., *Nouv. Ess.* LIV, ch. 17, § 9.

seinen Werken nicht finden: „darum deucht es mir eine von Kants literarischen Sünden zu sein, daß er versuchte, uns diesen heilsamen Glauben durch die Aufstellung jener der menschlichen Trägheit so willkommenen Behauptung zu rauben, die Logik sei eine zu Aristoteles Zeiten bereits vollendete und geschlossene Wissenschaft. Statt dessen dünkte ich, sollte man vielmehr den Glauben an die Möglichkeit einer steten Vervollkommnung nicht nur der Logik, sondern aller Wissenschaften als eine Art von praktischem Postulate für die Menschheit aufstellen.“¹⁾

Bolzanos Logik als Wissenschaftslehre.

Bolzano kam von einem für einen mathematisch-apriorisch eingestellten Denker eigentümlichen Gesichtspunkte zu seiner Auffassung von der Logik als Wissenschaftslehre. Eine äußere, praktisch gerichtete, an Mach und Avenarius erinnernde Betrachtung führte ihn zu seiner merkwürdigen Definition der Logik: Wissenschaft ist für Bolzano ein jeder „Inbegriff von Wahrheiten einer gewissen Art, der so beschaffen ist, daß es der uns bekannte und merkwürdige Teil derselben verdient, in einem eigenen Buche vorgetragen zu werden.“²⁾ Und dementsprechend ist die Wissenschaftslehre eine Wissenschaft, die uns die Anweisung gibt, „wie wir die Wissenschaften in zweckmäßigen Büchern darstellen sollen“. (§ 1) In kindlicher, unreflektierter Unbefangenheit, etwa so, wie es auch die Phänomenologen tun, stellt sich Bolzano vor die Menge der erkannten und auch der unerkannten Wahrheiten hin, um sie nach den entsprechenden Teilgebieten, die nur a priori angenommen werden können, zu einheitlichen Wahrheitskomplexen zu ordnen. Ein solches Teilgebiet von Wahrheitskomplexen nennt Bolzano ein „Wissenschaftsgebiet“, und ein solches „Wissenschaftsgebiet“ bildet jede einzelne wissenschaftliche Disziplin mit ihren darin enthaltenen Wahrheiten. Das Gesamtgebiet der Wahrheiten einzuteilen in die einzelnen Wissenschaftsgebiete, ist die erste Aufgabe der Wissenschaftslehre. Die Wissenschaftslehre ist demnach, wie Bolzano sagt, der Inbegriff aller Regeln, „nach denen wir bei dem Geschäfte der Abteilung des Ge-

¹⁾ Bolzano, B., *Wissenschaftslehre*. Versuch einer ausführlichen und größtenteils neuen Darstellung der Logik, mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgegeben von mehreren seiner Freunde. Mit einer Vorrede von Dr. J. Chr. A. Heinroth. Sulzbach, Seidel 1837, I, S. 40, § 9.

²⁾ Bolzano, B., *Wissenschaftslehre*. I, S. 1, § 1. Im Folgenden bedeuten die eingeklammerten Ziffern die Stellen in der Wissenschaftslehre.

samtgebietes der Wahrheiten in einzelne Wissenschaften und bei der Darstellung in eigenen Lehrbüchern vorgehen müssen, wenn wir recht zweckmäßig vorgehen wollen“ (I, § 1. S. 7). Mit dieser Fassung der Wissenschaftslehre verbindet uns die Wissenschaftslehre als Logik die Tatsache, daß alle Wissenschaften untereinander und miteinander allgemein abhängig verbunden sind.

Ohne diese allgemeinen Beziehungen der logischen Abhängigkeit unter den einzelnen Wissenschaften wäre weder eine allgemeine Logik noch eine Wissenschaftslehre möglich ¹⁾ Da nun die Logik als allgemeine oder eigentliche Logik in allen Einzeldisziplinen ihre orientierende und regulierende Bedeutung hat und gleichsam das alle Wissenschaftsgebiete verbindende Netz ist, konnte Bolzano sie auch ohne Bedenken als Wissenschaftslehre definieren. Auch teilt er der Logik dieselbe Aufgabe zu, wie der Wissenschaftslehre, indem er sagt: „Die Logik soll uns lehren, auf welche Art wir unsere Erkenntnisse in ein echt wissenschaftliches Ganze vereinigen können; sie soll uns eben deshalb auch lehren, wie Wahrheit gefunden und Irrtum aufgedeckt werde usw. Dies vermag sie nicht, ohne genaue Rücksicht zu nehmen auf die Art, wie gerade der menschliche Geist zu seinen Vorstellungen und Erkenntnissen gelange, sie muß also notwendig Sätze, welche z. B. von unserer Vorstellungskraft, von dem Gedächtnis, von dem Vermögen der Assoziation der Ideen, von der Einbildungskraft usw. handeln, zum Beweise der Lehren und Regeln, die sie gibt, aufnehmen“ (§ 13). Wer, ohne Bolzano zu kennen, diese seine Worte liest, neigt leicht zu der Annahme, Bolzano sei nicht mathematischer, sondern psychologischer Logiker: Eine Scheidung zwischen Logik und Psychologie liege nicht in seinem Interesse. Das Gegenteil ist wahr.

Scheidung zwischen Logik und Psychologie.

Gerhard Gotthardt hat in seiner guten und klaren Schrift²⁾ schon darauf hingewiesen, daß das, was Bolzano in seinen oben zitierten Worten als von der Psychologie abhängig ansieht, praktische Wissenschaftslehre ist. Das ist ja übrigens ganz klar, daß wir psychologisch arbeiten müssen, wenn wir wissen wollen, „wie Wahrheit und

¹⁾ Vgl. Külpe, O., *Einleitung in die Philosophie*. Leipzig 1918, S. 409 f.

²⁾ Gotthardt, Gerhard, *Bolzanos Lehre vom „Satz an sich“ in ihrer methodologischen Bedeutung*. Berlin 1909, S. 22. (Dieses Buch ist das beste mir bekannte Werk über Bolzano!)

Irrtum aufgedeckt werde usw.¹⁾ Von dieser praktischen Wissenschaftslehre müssen wir im Sinne Bolzanos die theoretische Wissenschaftslehre genau unterscheiden. Letztere nennt Bolzano auch „Fundamentallehre“, auch „Elementarlehre“, die der „grundlegende Teil“ der Wissenschaftslehre ist.²⁾ Bolzano gibt nicht die hier von uns gegebene Gegenüberstellung von theoretischer und praktischer Wissenschaftslehre, sondern er stellt den „Satz an sich“ als Gegenstand der theoretischen Wissenschaftslehre seinem „Erscheinen im menschlichen Gemüte“ (I, § 12, S. 50) als Gegenstand der praktischen Wissenschaftslehre oder weiterhin der Psychologie gegenüber: Nach Gerhard Gotthardt soll Bolzano dieses gegenseitige Verhältnis von Logik und Psychologie „in der Geschichte der Logik zum erstenmal zur definitiven Klarheit gebracht“³⁾ haben; wir können ihm hierin nicht ganz zustimmen, da wir dasselbe Problem in gleicher Klarheit bei Augustin nachweisen können.⁴⁾ Was Bolzano für den „Satz an sich“ in Anspruch nimmt, hat nach ihm auch Geltung für die wahren Sätze, für die „Wahrheiten an sich“. In der Erörterung dieses „grundlegenden Teiles“ der Philosophie Bolzanos wird uns seine mathematisch-apriorische Denkrichtung ganz deutlich erkennbar.

Die Lehre vom „Satz an sich“.

Wer H. Bergmanns Buch⁵⁾ über Bolzano liest, könnte fast zweifeln an der Lösung der mannigfachen Schwierigkeiten in Bolzanos Philosophie. Eine solche Fülle von ungelösten Problemen wird da aufgetischt. Wohl müssen wir gestehen, daß Bolzanos Lehre vom „Satz an sich“ nicht überall klar ist, aber unlösbar sind die Schwierig-

¹⁾ Hier liegt übrigens ein empirisches Moment in der Philosophie Bolzanos.

²⁾ Honecker, M., *Gegenstandslogik und Denklogik*. Berlin 1921, S. 97. Es ist richtig, wenn Honecker es interessant findet, daß „Bolzano, der Ahnherr der »reinen Logik« meint, die Logik sei, »wenn auch sonst von keiner empirischen Wissenschaft, wenigstens von der Psychologie abhängig« (Wissenschaftslehre, Neudruck, Leipzig 1914/15, I. S. 54).“ Doch scheint Honecker nicht zu wissen, daß sein Bolzano-Zitat nur gilt für die praktische Wissenschaftslehre, nicht aber für die „Fundamentallehre“, die nach Bolzano die eigentliche Logik ist. Vgl. hierzu: Gotthardt, Gerhard, a. a. O. S. 22 ff. Uebrigens ist Honecker mit seinem Irrtum in keiner schlechten Gesellschaft: auch T. K. Oesterreich bringt auf S. 179 f. seiner Ausgabe der Geschichte der Philosophie von Ueberweg denselben Irrtum.

³⁾ Gotthardt, Gerhard, a. a. O. S. 24.

⁴⁾ Hessen, J., a. a. O. S. 22 ff.

⁵⁾ Bergmann, H., *Das philos. Werk B. Bolzanos*. Halle 1909.

keiten nicht, vor die uns Bolzano stellt. Bergmann lehnt sich zu sehr an M. Palágyi an, dessen Schrift „Kant und Bolzano“ Gerhard Gotthard m. E. gut charakterisiert, indem er sagt, sie könne nur geeignet sein, „dem Leser das Verständnis der Logik Bolzanos zu erschweren.“¹⁾ Dies Urteil über Palágyi entspricht unserem Urteil über Bergmanns Darstellung des „Satzes an sich“ und der „Vorstellungen an sich“. Die Schwierigkeiten, die Bergmann auftürmt, werden vermieden, wenn man nicht eigene, sondern Bolzanos Wege geht, um Bolzano zu verstehen.

Der „Satz an sich“.

Bolzano kannte die Schwierigkeiten seiner Theorie vom „Satz an sich“ sehr wohl, weshalb er es auch für notwendig hielt, der eigentlichen Darlegung seiner Lehre eine Erklärung vorauszuschicken. Er geht darum aus von der „Aussage“. Die „Aussage“ ist ein „ausgesagter Satz“, der „meistens eine aus mehreren, zuweilen aber auch aus einem einzigen Wort bestehende Rede ist, wenn durch sie etwas ausgesagt oder behauptet wird, wenn sie mithin immer eins von beiden, entweder wahr oder falsch in der gewöhnlichen Bedeutung dieser Worte, wenn sie (wie man auch sagen kann) entweder richtig oder unrichtig sein muß“. (I, § 19, S. 76). Zur Erläuterung fügt Bolzano „folgende Reihe von Wörtern“ hinzu: „Gott ist allgegenwärtig“ und „ein Viereck ist rund.“ Diese beiden Sätze sind „ausgesprochene Sätze“; „denn durch diese Sätze wird etwas ausgesagt oder behauptet.“ Im ersten Satze wird „etwas Wahres“, im zweiten Satze „etwas Falsches oder Unrichtiges“ ausgesagt. Wahrheit und Falschheit sind vorläufig ohne Bedeutung. Indes sind die Worte „Der gegenwärtige Gott“ und „ein rundes Viereck“ keine „Sätze“; „denn durch diese wird wohl etwas vorgestellt, aber nichts ausgesagt oder behauptet, so daß man eben deshalb streng genommen nicht sagen kann, weder daß sie etwas Wahres, noch daß sie etwas Falsches enthalten.“ (ebenda.)

Daß Bolzano von der „Aussage“ ausgeht, um uns seinen „Satz an sich“ zu erklären, könnte den Eindruck erwecken, als ob der Ausgangspunkt des „grundlegenden Teiles“ der Philosophie des Aprioristen Bolzano empirischer Natur sei. Aber „wie ich in der Benennung „ein ausgesprochener Satz“ den Satz selbst offenbar von seiner Aussprache unterscheide, so unterscheide ich in der Benennung „ein

¹⁾ Gotthard, Gerhard, a. a. O. S. VIII.

gedachter Satz“ den Satz selbst auch noch von dem Gedanken an ihn“ (S. 77). Also durch Abstraktion vom Ausgesagtwerden und Gedachtwerden, vom Aussagenden und Denkenden gelangt Bolzano zum eigentlichen Satz oder zum „Satz an sich“, dessen Definition so lautet: „Dasjenige, was man sich unter dem Worte Satz notwendig vorstellen muß, was man sich unter einem Satz denkt, wenn man noch fragen kann, ob ihn auch jemand ausgesprochen oder nicht ausgesprochen, gedacht oder nicht gedacht habe, ist eben das, was ich einen Satz an sich nenne und auch selbst dann unter dem Wort Satz verstehe, wenn ich es der Kürze wegen ohne den Beisatz „an sich“ gebrauche. Mit andern Worten also: Unter einem Satz an sich verstehe ich nur irgend eine Aussage, daß etwas ist und nicht ist, gleichviel ob diese Aussage wahr oder falsch ist, ob sie von irgend jemand in Worte gefaßt oder nicht gefaßt, ja auch im Geiste nur gedacht oder nicht gedacht worden ist.“ (I. § 19, S. 77). Ein Beispiel für einen solchen „Satz an sich“ ist für Bolzano: „Gott als der Allwissende kennt nicht nur alle wahren, sondern auch alle falschen Sätze; nicht nur diejenigen, die irgend ein geschaffenes Wesen für wahr hält oder von denen es sich nur eine Vorstellung macht, sondern auch jene, die niemand für wahr hält oder sich auch nur vorstellt oder je vorstellen wird.“ (ebenda.)

Bolzanos oft unangenehm wirkende mathematische Akribie fordert nach dieser Definition auch noch „erläuternde Bemerkungen“, die uns aber hier nicht interessieren. Wohl aber ist es für uns nicht ohne Interesse, zu hören, was unser Philosoph über das Dasein seines „Satzes an sich“ sagt: „Nur der gedachte oder behauptete Satz, d. h. nur der Gedanke an einen Satz, imgleichen das in einem gewissen Satz enthaltene Urteil hat Dasein in dem Gemüte des Wesens, das den Gedanken denkt oder das Urteil fällt; allein der Satz an sich, der den Inhalt des Gedankens oder Urteilens ausmacht, ist nichts Existierendes: dergestalt, daß es ebenso ungereimt wäre, zu sagen, ein Satz habe ewiges Dasein, als: er sei in einem gewissen Augenblick entstanden und habe in einem andern wieder aufgehört.“ (ebenda.)

Demnach können wir sagen: Der „Satz an sich“ ist — wenn wir Bolzanos Worte zum tieferen und besseren Verständnis einmal in unsere eigenen Worte übersetzen dürfen — ein nur intuitiv erschaubares, nicht mit unsern Sinnen, noch mit unsern Begriffen erfaßbares, hinter den Phänomena liegendes, übermenschlich - geistiges

Etwas, das unabhängig ist von jedem Menschlich-Irdischen und nur von Gott gedacht wird. Er liegt sogar noch über das Kantische „Ding an sich“ hinaus, ist aber mit ihm bezüglich seiner Eliminierung vergleichbar und erinnert an Vaihingers Fiktionentheorie¹⁾ und wenn wir in der Wissenschaftslehre lesen, daß wir auf den Sinn achten sollen, „den eine gewisse Verbindung von Worten ausdrücken kann“ (I, § 28, S. 121), denken wir unwillkürlich an Husserls „Wesensschau“, die „originär gebende Anschauung“²⁾, die „Ideation“ und „ideierende Abstraktion“, die ja hier in dem Bolzanoschen „an sich“ ihren legitimen Ursprung hat. In dieser rein apriorischen Sphäre liegt der „grundlegende Teil“ der Philosophie Bolzanos.

Die „Wahrheit an sich“.

Wenn der „Satz an sich“ den Beweis für den Primat des a priori in der Philosophie Bolzanos erbringt, so bestätigt die „Wahrheit an sich“ diesen Beweis. Die „Wahrheit an sich“ ist eben nur ein wahrer „Satz an sich.“³⁾ Bolzano definiert: „Ich verstehe unter einer Wahrheit an sich jeden beliebigen Satz, der etwas so, wie es ist, aussagt; wobei ich unbestimmt lasse, ob dieser Satz von irgend jemand wirklich gedacht und ausgesprochen sei oder nicht. Es sei das eine oder das andere, so soll mir der Satz doch immer den Namen einer Wahrheit an sich erhalten, wenn nur dasjenige, was er aussagt, so ist, wie er es aussagt, oder mit anderen Worten: wenn nur dem Gegenstande, von dem er handelt, das wirklich zukommt, was er ihm beilegt.“ (I, § 25, S. 112.) Ein Beispiel für eine solche Wahrheit an sich ist „die Menge der Blüten“, die ein gewisser, an einem bestimmten Orte stehender Baum im verflossenen Frühling getragen, eine angebliche Zahl, auch wenn sie niemand weiß. Ein Satz also, der diese Zahl richtig angibt, heißt mir eine objektive Wahrheit, auch wenn sie niemand kennt.“ (ebenda.) Also „Wahrheit an sich“ und „objektive Wahrheit“ ist dasselbe.

Als eine Art der „Sätze an sich“ haben auch die „Wahrheiten an sich“ die Eigentümlichkeit, daß sie keine Existenz, also kein wirk-

¹⁾ Vaihinger, H., *Die Philosophie des Als-Ob*. 4. Aufl. Leipzig 1920, S. 28 ff., 39 ff., 109 ff.; vgl. Edm. Husserl, *Ideen zu einer reinen Phaenomenologie und phaenomenologischen Philosophie*. Halle 1922. I. S. 132.

²⁾ Husserl, Edm., a. a. O. S. 12 u. a. v. St.

³⁾ Vgl. Gotthard, Joseph, *Das Wahrheitsproblem in dem philosophischen Lebenswerk Bernard Bolzanos*. Trier 1918. S. 94.

liches Dasein haben; „sie sind nichts solches, das an irgend einem Orte oder zu irgend einer Zeit oder auch auf sonst eine Art als etwas Wirkliches besteht. Wohl haben erkannte oder auch nur gedachte Wahrheiten im Gemüte desjenigen Wesens, das sie erkennt oder denkt, ein wirkliches Dasein zu einer bestimmten Zeit: nämlich ein Dasein als gewisse Gedanken, welche in einem Zeitpunkte angefangen und in einem andern aufgehört haben; den Wahrheiten selbst aber, welche der Stoff dieser Gedanken sind, d. h. den Wahrheiten an sich kann man kein Dasein zuschreiben. Legt man zuweilen gleichwohl auch einigen Wahrheiten an sich, z. B. den Wahrheiten der Religion, moralischen, mathematischen oder metaphysischen Wahrheiten das Prädikat der Ewigkeit zu, wie wenn man spricht, es bleibe doch ewig wahr, daß das Laster unglücklich macht oder daß die gerade Linie die kürzeste zwischen zwei Punkten ist und dergleichen, so will man hiermit nur sagen, dies wären Sätze, die ein beständig (ewig) fortdauerndes Verhältnis ausdrücken, inzwischen andere Sätze, z. B. der Satz „Der Scheffel Korn kostet 3 Rthlr.“ oder „Es schneit“ und dergleichen nur ein vorübergehendes, in einer gewissen Zeit und wohl auch an einem gewissen Orte stattfindendes Verhältnis aussagen.“ (I, § 25, S. 112 f.)

Interessant ist nun wieder zu sehen, in welchem Verhältnis die Wahrheiten an sich zu Gott stehen. Darüber sagt Bolzano: „Wenn das Gedachtwerden auch nicht in dem Begriffe solcher Wahrheiten liegt, so kann es gleichwohl aus einem anderen Umstande (nämlich aus Gottes Allwissenheit) folgen, daß sie, wenn sonst von niemand, wenigstens von Gott selbst erkannt werden müssen. Das gebrauchte Wort Satz erinnert freilich durch seine Abstammung von dem Zeitwort setzen an eine Handlung, an etwas, welches von jemand gesetzt (also auf irgend eine Weise hervorgebracht oder verändert) werden kann. Daran aber muß bei Wahrheiten an sich in der Tat nicht gedacht werden. Denn diese werden von niemand, selbst von dem göttlichen Verstande nicht gesetzt. Es ist nicht etwas wahr, weil es Gott so erkennt, sondern im Gegenteil, Gott erkennt es so, weil es so ist.“ (I, § 25, S. 114.)

In diesen die Wahrheit an sich charakterisierenden Worten erkennen wir wiederum die große Bedeutung des a priori für die Philosophie Bolzanos. Die Erfahrung vermag uns hier nichts zu sagen; wir leben vielmehr ganz in der Sphäre des a priori; denn dies ist das Grundelement in Bolzanos Philosophie.

Beweis für die Sätze und Wahrheiten an sich.

An dem Beweise für die Sätze und Wahrheiten an sich interessiert uns hier weniger das Ergebnis des Beweises als seine Methode. Um die Meinung, daß „eine Menge nicht vorhanden wäre, wenn nicht erst jemand, der sie denkt, vorhanden wäre“, als falsch nachzuweisen, wirft Bolzano die Frage auf, „ob an den Polen der Erde nicht auch Körper, flüssige sowohl als feste, nach gewissen Gesetzen aufeinander einwirken, z. B. so, daß die Geschwindigkeiten, die sie einander bei ihrem Konflikte mitteilen, sich verkehrt wie ihre Massen verhalten und dergleichen, und ob dieses alles erfolge, auch wenn kein Mensch noch irgend ein anderes denkendes Wesen da ist, das es beobachtet? Bejaht man dieses (und wer müßte es nicht bejahen?), dann gibt es auch Sätze und Wahrheiten an sich, die alle diese Vorgänge ausdrücken, ohne daß irgend jemand sie denkt oder kennt.“¹⁾ An diesem Beweise vermissen wir offensichtlich die mathematische Strenge. Dieses Fehlen wird uns indes verständlich, wenn wir in der Wissenschaftslehre lesen, was Bolzano über den wahren (oder richtigen) Beweis überhaupt sagt: Daß ein Beweis wahr oder richtig sei, braucht nicht wieder bewiesen zu werden; denn wenn er wahr ist, „so fühlet sich der Leser durch ihn am Ende überzeugt und um so inniger überzeugt, je öfter er ihn durchdenkt. Aus dieser Wirkung nun, nicht aber aus einem neuen Beweise schließt er, daß es ein richtiger Beweis gewesen.“ (I, § 33, S. 153.)

Hieraus folgert Gerhard Gotthardt ganz richtig: „Ob ein Beweis wahr sei oder nicht, dafür darf man nicht wieder einen Beweis fordern, sondern nur ein Kriterium. Dieses Kriterium aber ist das Gefühl der Gewißheit, daß jene für wahr gehaltenen Sätze auch an sich wahr sind.“²⁾ Dieses Beweisverfahren Bolzanos mutet uns höchst verwunderlich an; denn hier liegt nach unserer Meinung — es läßt sich allerdings darüber streiten — ein empirisches Moment; wir vermögen das Gefühl der Gewißheit nicht als ein *a priori* Gegebenes anzuerkennen. Neben diesen unmathematischen Beweisen finden wir bei Bolzano auch — und das natürlich in der Mehrzahl — streng mathematische Beweise, wie z. B. den Beweis für

¹⁾ Bolzano, B., *Paradoxien des Unendlichen*. Herausgegeben aus dem schriftlichen Nachlaß des Verfassers von Dr. Fr. Prihonsky, Leipzig 1851 (Philos. Bibl. Bd. 99, 1920) S. 16.

²⁾ Gotthardt, Gerh., a. a. O. S. 16.

die unendliche Menge von Sätzen und Wahrheiten an sich, den Bolzano uns in den Paradoxien vorträgt (S. 13 und 16).

Die „erkannte Wahrheit“ oder die „Erkenntnis“.

Zur „Erkenntnis“ Bolzanos gelangen wir auf dem Wege diskursiven Denkens. Durch den Begriff der Wahrheit an sich ist der Begriff der Erkenntnis gegeben. Denn wenn Bolzano fordert, daß der Begriff der Wahrheit an sich „von dem einer erkannten Wahrheit oder (wie man auch sagt) eines Erkenntnisses sehr wohl zu unterscheiden“ (I, § 25, S. 114) ist, dann lesen wir aus der Reihenfolge: Wahrheit an sich — psychischer Akt, durch den die Wahrheit an sich erkannt wird — „erkannte Wahrheit“ oder „Erkenntnis“, den Begriff der Erkenntnis ab. Die Erkenntnis ist also das, was durch einen psychischen Akt, der auf eine Wahrheit an sich gerichtet ist, im Bewußtsein hervorgebracht wird. Wenn die Wahrheit an sich die objektive Wahrheit ist, dann ist die Erkenntnis die subjektive Wahrheit. Der Beweis dafür, daß es solche Erkenntnis gibt, und die Bedeutung dieser Erkenntnis bilden einen Beitrag zum empirischen Element in der Philosophie Bolzanos. Aus den bisher gefundenen empirischen Elementen können wir jetzt schon feststellen, daß sie nur eine nebensächliche Rolle spielen.

Zur Geschichte der Sätze und Wahrheiten an sich.

In seiner Lebensbeschreibung erzählt uns Bolzano, daß seine Bibliothek sehr klein gewesen sei; und da er sich nur selten von einem Freunde Bücher leihen konnte, waren seine Kenntnisse der Geschichte der Philosophie natürlich sehr gering. Aus diesem Grunde ist es auch erklärlich, wenn Bolzano — was bei dem sonst vornehm-bescheidenen Denker eigentümlich klingt — sagt, er könne es sich nicht verhehlen, daß ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen seinem und dem Plane anderer zuvörderst schon darin bestehe, daß er von Vorstellungen, Sätzen, Wahrheiten an sich zu sprechen unternehme; während in allen bisherigen Lehrbüchern der Logik (soviel er wenigstens kenne) von allen diesen Gegenständen nur als von (wirklichen oder doch möglichen) Erscheinungen im Gemüte eines denkenden Wesens, nur als von Denkweisen gehandelt werde. (I, § 16, S. 61.) Dies Urteil ist offenbar nicht richtig.

Wenn sich auch diese *pia fraus* Bolzanos verbaliter nicht nachweisen läßt, so ist doch dieses Problem des Ansich sinngemäß von allen Aprioristen, von Platons Ideenlehre bis Husserls „reiner Logik“, behandelt worden — wenn auch nur meist beiläufig. Bolzanos Ansich ist doch im Grunde genommen nichts anderes als die bewußte Betonung der Idee, des Wesens der Dinge, der ideellen Objekte im Gegensatz zu den realen, wirklichen Objekten: Daß Bolzano diese ideellen Objekte zur „definitorischen Klarheit“ gebracht und sie zum Ausgangspunkt und Mittelpunkt seines philosophischen Denkens gemacht und somit die Philosophen auf den schon erwähnten Kampf zwischen Psychologismus und Antipsychologismus in der Logik als Grundproblem der gesamten Philosophie nachdrücklichst hingewiesen hat, das ist das allerdings große und bedeutende Verdienst unseres Logikers. Darum nennt Husserl ihn auch mit vollem Recht einen „der größten Logiker aller Zeiten.“¹⁾ Wie anders als im Sinne des Bolzanoschen Ansich soll das *ἀεὶ ὄν* Platons und die *φωνή σωματικὴ περὶ τοῦ ὑπάρχειν τι ἢ μὴ ὑπάρχειν* des Aristoteles gedeutet werden? Liegt nicht den cartesianischen „*Ideae innatae*“, den „*notiones communes*“ Spinozas, der fundamentalen Scheidung zwischen „*vérités de raison et celles de fait*“ Leibnizens derselbe Gedanke zugrunde? Auch sind für Leibniz nicht die Urteilsakte, sondern die Urteilsinhalte der wahre und eigentliche Gegenstand der Logik. Derselben Ansicht über das Objekt der Logik war auch Kant, und sein „Ding an sich“ kommt Bolzanos „Satz an sich“ sehr nahe. Von den Zeitgenossen Bolzanos trägt Herbart einen ähnlichen Gedanken vor, wenn er sagt: „In der Logik ist es notwendig, alles Psychologische zu ignorieren, weil hier lediglich diejenigen Formen der möglichen Verknüpfung des Gedankens sollen nachgewiesen werden, welche das Gedachte selbst nach seiner Beschaffenheit zuläßt.“²⁾ Fast mit Bolzanos eigenen Worten vertritt auch Mehmel diese Ansicht, weil ihm das objektive Urteil, „das ist mit Abstraktion von dem Geiste, dessen Handlung es ist, betrachtet, Satz heißt“³⁾; und Metz nennt das Urteil „in der Abstrak-

¹⁾ Husserl, Edm., *Logische Untersuchungen*. Halle 1922. 3 Bde. (zit. Log. Unt.) *Prolegomena* (I. Bd.) S. 225.

²⁾ Herbart, J. F., *Psychologie als Wissenschaft*. 2 Bde., 1824/25. I. § 119

³⁾ Mehmel, G. S. A., *Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre. als Vorphilosophie*. Erlangen 1803.

tion von der Handlung des Geistes einen Satz¹⁾). Aus diesem Füllhorn geschichtlicher Logik floß Husserls Phaenomenologie, die er als sein Werk hinstellt, die im Grunde genommen aber im Denken Bolzanos ihren Urheber hat. Bolzano — das sei hier schon vermerkt — ist der Begründer der Phaenomenologie, auch wenn Husserl es bestreitet;²⁾ er ist es darum, weil er die Untersuchung des „an sich“, die ja gleichbedeutend ist mit dem Forschen nach dem Wesen der Dinge, zum Hauptproblem seiner Philosophie machte; es fehlte ihm nur das umfangreiche und geläuterte Material, das Husserl zur Verfügung steht, um die Konsequenzen aus seiner Lehre zu ziehen, die Husserl gezogen hat. Uebrigens hat auch O. Külpe diese Frage nach dem Ursprung der Phaenomenologie ähnlich beantwortet.³⁾ Wir werden noch darauf zurückkommen.⁴⁾

Auf die Geschichte und den Sinn der Wahrheiten an sich näher einzugehen, erübrigt sich hier, da für sie dasselbe gilt als Arten der Sätze an sich wie für diese; auch haben Gerhard Gotthardt und Jos. Gotthard⁵⁾ hierüber schon gute und wertvolle Mitteilungen gemacht.

Die Vorstellungstheorie Bolzanos.

Im Rahmen dieser Arbeit müssen wir es uns leider versagen, auf die großen und immer noch ungelösten Schwierigkeiten näher einzugehen, die die Vorstellungstheorie Bolzanos bietet. Die verschiedenen Deutungen der Lehre von den „Vorstellungen an sich“ hat Bergmann⁶⁾ zusammengestellt, jedoch ohne selbst eine befriedigende Deutung zu geben. Jedenfalls haben die großen Schwierigkeiten dieses Problems darin ihren Grund, daß Bolzanos apriorische, unpsychologische Methode ihn hier im Stiche läßt. Und tatsächlich ist hier ein dunkler Punkt in seiner Philosophie.

Die „Vorstellung an sich“.

Die „Vorstellung an sich“ ist ein Bestandteil des „Satzes an sich“. Bolzano definiert: „Wer gehörig begriffen hat, was ich einen

¹⁾ Metz, *Handbuch der Logik*. Würzburg 1802.

²⁾ Husserl, Edm., *Ideen*. S. 196.

³⁾ Külpe, O., a. a. O. S. 57.

⁴⁾ *Bolzano und Brentano*. Ein Beitrag zur Geschichte der Phaenomenologie. Regensburger Korrespondenzblatt (hrsg. von Prälat Dr. Dr. Kiefl) 1927.

⁵⁾ Gotthard, Gerh., a. a. O. S. 112 ff. Gotthard, Jos., a. a. O. S. 83 ff.

⁶⁾ Bergmann, H., a. a. O. S. 29 ff.

Satz an sich nenne, dem kann ich das, was eine Vorstellung an sich oder zuweilen auch nur schlechtweg eine Vorstellung, auch eine objektive Vorstellung mir heißt, am besten und kürzesten dadurch verständlich machen, daß ich sage, es sei mir alles dasjenige, was als Bestandteil in einem Satze vorkommen kann, für sich allein aber noch keinen Satz ausmacht. So wird z. B. durch die Verbindung folgender Worte „Cajus hat Klugheit“ ein ganzer Satz ausgedrückt; durch dieses Wort „Cajus“ allein aber wird etwas ausgedrückt, das, wie man eben sieht, einen Bestandteil in Sätzen abgeben kann, ob es gleich für sich allein noch keinen ganzen Satz bildet. Dieses Etwas also nenne ich eine Vorstellung. Gleichermassen nenne ich auch dasjenige, was das Wort „hat“ bezeichnet, endlich auch, was das Wort „Klugheit“ in jenem Satze anzeigt, Vorstellungen.“ (I, § 48, S. 216.) Als Bestandteil des Satzes an sich fordert die Vorstellung an sich auch dieselben Eigentümlichkeiten: sie ist von allem unabhängig; denn „diese objektive Vorstellung bedarf keines Subjektes, von dem sie vorgestellt werde, sondern besteht zwar nicht als etwas Seiendes, aber doch als ein gewisses Etwas, auch wenn kein einziges denkendes Wesen sie auffassen sollte“ (I, § 48, S. 217); ferner hat sie auch „kein wirkliches Dasein; nur gedachten Vorstellungen (das ist den Gedanken) kommt ein Dasein in dem Gemüte dessen, welcher sie denkt, zu“ (I, § 54, S. 237 f.); und weiterhin gibt es auch eine unendliche Menge von Vorstellungen an sich. Nur der unendliche Verstand Gottes kenne keine einzige Vorstellung an sich, „der in dem göttlichen Verstande nicht eine gedachte und also wirkliche Vorstellung entspräche. Aber diese gedachten Vorstellungen müssen wir nicht mit den Vorstellungen an sich, die nur ihr Stoff sind, verwechseln.“ (I, § 54, S. 258.) Wir sind also mit diesen Vorstellungen an sich wieder einmal ganz im Bereich des a priori. Es würde ermüdend wirken, wollten wir im einzelnen das a priori nachweisen.

Die objektive und die subjektive Vorstellung.

Bei den Sätzen und Wahrheiten an sich fanden wir den Unterschied zwischen den subjektiven Sätzen (gedachte oder auch ausgesprochene Sätze) und den objektiven Sätzen („Sätze an sich“), zwischen den subjektiven Wahrheiten („erkannte Wahrheit“ oder „Erkenntnis“) und den objektiven Wahrheiten („Wahrheiten an sich“). In gleicher Weise unterscheidet Bolzano zwischen den subjektiven und den objektiven Vorstellungen. Die subjektive Vor-

stellung ist für Bolzano der „allgemeine Name für die Erscheinungen in unserm Gemüte, deren besondere Arten wir mit den Benennungen „sehen“, „hören“, „fühlen“, „wahrnehmen“, „sich einbilden“, „denken“ und dergl. bezeichnen; sofern es nur keine Urteile oder Behauptungen sind. So ist das, was ich sehe, wenn mir jemand eine Rose vorhält, eine Vorstellung, nämlich die Vorstellung von einer roten Farbe. Aber auch das, was ich bei mehrerer Annäherung an den Gegenstand rieche, ist eine Vorstellung, nämlich die von einem Geruch, den wir Rosengeruch nennen.“ (I, § 48, S. 217.) „So oft wir also irgend etwas sehen, hören, fühlen oder durch was immer für einen äußeren oder inneren Sinn wahrnehmen; so oft wir uns auch nur etwas einbilden oder denken — ohne doch über dies alles zu urteilen und etwas davon zu behaupten“ (ebenda), haben wir eine subjektive Vorstellung. Weiterhin unterscheidet Bolzano noch die wahren und falschen Vorstellungen; sie sind aber für uns ohne Bedeutung.

Unterschied zwischen Vorstellung und Urteil.

In neuester Zeit hat H. Rickert¹⁾ in ähnlicher Weise wie Bolzano Vorstellung und Urteil voneinander geschieden. Beide gehen von logischen und erkenntnistheoretischen Erwägungen aus, weshalb es merkwürdig ist, daß Rickert in der Reihe derer, die sich mit diesem Problem befaßten, Bolzano nicht nennt. Charakteristisch für seine apriorische Denkweise ist, was Bolzano über den Unterschied zwischen Vorstellung und Urteil sagt: „Ich verstehe nun unter den psychischen Erscheinungen überhaupt Wirkungen, die eine Seele (irgend ein einfaches Wesen als solches) hervorbringt, und unterscheide sechs Arten derselben, von welchen fünf das Gemeinsame haben, daß sie in der Substanz, die sie hervorbringt, auch selbst vorhanden sind, während die letzte in einer Wirkung besteht, welche die Seele in andern sie nur umgebenden Substanzen hervorbringt. Die erste dieser Erscheinungen ist dasjenige, was ich eine subjektive Vorstellung nannte. Die zweite psychische Erscheinung ist das Urteilen, worüber ich mich gleichfalls schon verständigt habe. Alle oder doch die meisten Vorstellungen haben eine gewisse sie begleitende Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit; diese nenne ich die Empfindung, welche sie in uns hervorbringen, und glaube, daß alle Empfindungen nur aus Vorstellungen (nicht eben immer solchen,

¹⁾ Rickert, H., *Der Gegenstand der Erkenntnis*. 1892. 3. Aufl. 1915 S. 89 ff.

deren wir uns deutlich bewußt sein müssen) entspringen. Ob übrigens dieser Begriff der Empfindung einfach oder aus welchen andern er zusammengesetzt sei, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Wenn wir urteilen, daß ein gewisser Gegenstand uns eine angenehme Empfindung verursachen würde: so bringt die Vorstellung desselben eine eigene Wirkung in unserem Gemüte hervor, die wir das Wünsen, Verlangen oder Begehren desselben nennen. Von diesem Wünsen ist, wie ich dafürhalte, noch das Wollen unterschieden.“ (II, § 143, S. 185.)

Eine solch naive, vollständig unpsychologische Einteilung dürfte eigentlich auch nicht bei einem Logiker vorkommen, der nur die Mathematik und das a priori kennt. — Indem Bolzano es unternimmt, psychische Erscheinungen zu definieren, geht er nicht aus von der Erfahrung, sondern vom Begriff der Seele. Deutlicher als wie er es hier getan, kann es Bolzano nicht sagen, daß er eben nur Apriorist ist. Sobald er dann aber wieder aus solch unglücklichen, psychologischen Irrfahrten heraus in die Logik oder Erkenntnistheorie kommt, ist die Klarheit und Sicherheit seiner Definitionen meisterhaft. So unterscheidet er mit „definitorischer Klarheit“ zwischen Vorstellung und Urteil, indem er sagt: „Das Urteil ist keineswegs bloß eine Summe der Einzelvorstellungen, in welche es die Logiker zu zerlegen pflegen; denn wenn ich mir auch die drei Begriffe: Gott, ist, und allmächtig denke und selbst gleichzeitig sie denke, so denke ich mir darum noch immer nicht das Urteil: Gott ist allmächtig; sondern soll dieses letzte von mir gefällt werden, so müssen jene drei Vorstellungen in eine noch ganz eigene Verbindung und Wechselwirkung miteinander treten. Fragt man, worin diese Verbindung bestehe, so weiß ich bloß zu sagen, es müsse eine Art wechselseitiger Einwirkungen dieser Vorstellungen aufeinander sein. Von welcher Beschaffenheit aber dies Einwirken sein müsse, um eben ein Urteil zu erzeugen, vermag ich nicht näher zu bestimmen; und vielleicht, daß es auch keiner anderen Bestimmung fähig ist, als eben nur der durch den Begriff der Wirkung, die es hervorbringen soll.“ (III. § 291, S. 109.)¹⁾

Verhältnis zwischen Vorstellung und Gegenstand.

Zwischen dem logischen Gegenstand und dem wirklichen Gegenstand ist nach Bolzano genau zu unterscheiden. Der logische Gegen-

¹⁾ Vgl. hierzu Bolzano, B., *Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele*. Sulzbach, Seidel 1838, S. 39.

stand weist darauf hin, daß es Vorstellungen an sich gibt, die mit ihm in Beziehung stehen. Ueber die Art dieser Beziehung zwischen der Vorstellung an sich und dem logischen Gegenstand erfahren wir natürlich von Bolzano nichts, da nach seiner Methode diese Frage nicht Gegenstand der „descriptiven Logik“ ist. In gleicher Weise und aus demselben Grunde macht Bolzano eine für seine Denkrichtung charakteristische Unterscheidung zwischen der „realen“ und der „imaginären“ Vorstellung. Erstere ist ihm nicht eine Vorstellung, die sich auf Gegenstände bezieht, die mit den Sinnen wahrnehmbar sind, sondern „reale Vorstellungen heiße ich alle zusammengesetzten Vorstellungen, die in sich keinen Widerspruch enthalten“ (I, § 70, S. 315); „imaginäre“ Vorstellungen hingegen sind solche Vorstellungen, in die „man Bestandteile aufnimmt, welche dem Gegenstände, den sie zufolge derselben vorstellen könnten, Beschaffenheiten beilegen, die jenen, die sich aus den übrigen ergeben, widersprechen“ (ebenda.). Solche Vorstellungen haben keinen Gegenstand; wohl aber die „realen“.

Aus dem hier Gesagten über den logischen und den wirklichen Gegenstand, über die „reale“ und „imaginäre“ Vorstellung, ersehen wir schon, daß Bolzano großen Wert legt auf die Scheidung zwischen Vorstellung und Gegenstand. Er betont ausdrücklich: „Den Gegenstand einer Vorstellung will ich gar sehr von ihr selbst, nicht nur von einer gedachten, sondern auch von der ihr zu Grunde liegenden Vorstellung an sich unterschieden wissen, dergestalt, daß ich verlange, wenn eine gedachte Vorstellung einen oder keinen oder mehrere Gegenstände hat, auch der ihr zugehörigen objektiven Vorstellung einen oder keinen oder mehrere Gegenstände, und zwar dieselben, beizulegen. Ich verstehe aber unter dem Gegenstände einer Vorstellung jenes (bald existierende, bald nicht existierende) Etwas, von dem wir sagen, daß sie es vorstelle oder daß sie die Mitwirkung davon sei.“ (I, § 49, S. 218.) Im folgenden Paragraphen lesen wir eine noch deutlichere Definition des Gegenstandes einer Vorstellung: „Ich verstehe unter der Gegenständlichkeit einer Vorstellung an sich nichts anderes, als daß es Gegenstände, die unter ihr stehen, gebe, wobei ich das „gebe“ ganz auf dieselbe Weise wie in der Redensart, daß es Wahrheiten gebe, ausgelegt haben will.“ (I, § 50, S. 222.) Demnach können Gegenstände einer Vorstellung an sich nicht nur wirklich seiende Dinge, sondern auch beispielsweise mathematische und physikalische Lehrsätze sein. Aus der Tatsache nun, daß eine

Vorstellung mehrere Gegenstände haben kann, und auch, daß es Vorstellungen gibt, „die gar keinen Gegenstand haben, wie die Vorstellungen nichts, $V-1$ “ (I, § 49, S. 220), folgt für Bolzano rein a priori, daß die Vorstellungen an sich von ihrem Gegenstande genau zu unterscheiden sind.

Zur Geschichte der „Vorstellungen an sich.“

Allzu deutlich ist das Problem der Vorstellungen an sich gekennzeichnet in den einzelnen Systemen der Philosophen, die an dem Streit der Meinungen über den Psychologismus und Antipsychologismus beteiligt sind, als daß es notwendig wäre, näher darauf einzugehen. Und wenn wir schon die Lehre vom Satz an sich — wenigstens ideologisch betrachtet — nachweisen konnten in den ersten großen philosophischen Systemen, dann bietet derselbe Beweis für die Vorstellungen an sich keine Schwierigkeiten. Wohl sind auch über die Vorstellungen an sich die Anschauungen weit auseinander gegangen und auch nicht überall zu gleich klarer Ausprägung gebracht worden; jedoch ist mit der Erörterung des Satzes an sich auch implicite die intentional gerichtete Vorstellung an sich, als Bestandteil des Satzes an sich, behandelt worden. Immerhin sei hier noch darauf hingewiesen, daß Leibniz¹⁾ mit seiner Theorie von den stofflichen und abstrakten Vorstellungen jedenfalls Bolzano den Weg gewiesen hat. Nur lehnte Bolzano es ab, daß die abstrakten Vorstellungen, die dasselbe sind wie seine Vorstellungen an sich, dem Verstande eingeboren seien und durch das Denken gewonnen würden.

Diese Trilogie der Sätze, Wahrheiten und Vorstellungen an sich bildet nach Bolzanos eigenen Worten den „grundlegenden Teil“ seiner Logik und damit auch seiner ganzen Philosophie. Sie ist wie eine Symphonie Beethovens ein großes, herrlich-einheitliches Werk harmonisch abgestimmter Gedanken. Klar im Aufbau, klar in der Durchführung, konsequent in den Folgerungen; und wer diese Bolzano-Trilogie recht verstehen will, dem muß der immer wiederkehrende Grundakkord, die Ansich-Betrachtung, ein vertrauter Klang sein, der wie aus einer andern Welt hervorströmt, aus der reinen Sphäre des a priori.

Schluß folgt.

¹⁾ Leibniz, H. W. von, *Die Theodizee*. Reclam I. 424 ff.; II. 143 ff., 196 f. u. a. a. O., und *Kleinere philosophische Schriften*, Reclam S. 231 u. 316.